

Den Letzten beißen die Hunde

Ein Jahr vor den eidgenössischen Wahlen läuft das obligate Kaffeegesetzlesen an. Die Dynamik der Berichterstattung über ein politisches Ereignis, das erst in zwölf Monaten stattfinden wird, hat viel mit der Quantifizierbarkeit zu tun. Die Trends aus kantonalen Wahlen seit 2003 verheissen zwar keine überraschenden Einbrüche oder Siegeszüge, und erfragte Stimmabsichten dürften auch in den kommenden Monaten den Nebel statistischer Unschärfen nicht durchbrechen. Doch die potenziellen Sieger und Verlierer im medialen Polit-Concours stehen bereits fest. Wem das rote Lämpchen anhängt, der muss mit negativer Berichterstattung leben – gemeint ist der Freisinn.

FDP – UND SIE BEWEGT SICH DOCH

Entsprechend unter Dauerbeschuss ist FDP-Präsident Fulvio Pelli. Aus Interviews werden findig Zitate mit Fettnäpfchen-Potenzial gefiltert, und zur Bebilderung vorproduzierter Zeitungsberichte wurde an Parteitagen auch schon geduldig die Mittagspause abgewartet, für ein suggestiv stimmiges Stillleben mit leeren Stühlen und Parteiemblem – den Letzten beißen die Hunde. Die FDP kontert mit viel Zweckoptimismus und «Lust auf Zukunft»-Rhetorik (Wahlziel 2007: fünf zusätzliche Sitze). Vermutlich rechnet aber kein einziger Freisinniger ernsthaft mit einer Trendwende im nächsten Herbst. Die Bilanz kantonalen Wahlen seit 2003 ist mit einem Minus von 1,5 Prozentpunkten ernüchternd.

Doch die FDP bewegt sich. Sie möchte das Image der «kalten Wirtschaftspartei» abstreifen und diskutiert an Parteitagen eifrig über Bildung, Integration und Gleichstellung. Noch finden sich berechtigte Zweifel, dass die FDP die versprochene Erneuerung politisch auch konsequent in Taten umsetzen will und kann. Tut sie es, könnte sie aber dereinst tatsächlich progressiver Gegenpol zu den konservativen Stimmungs-Parteien links und rechts werden. Doch Neues will geübt sein: Dass die Vision einer «offenen Schweiz» ausgerechnet mit Schuluniformen, Kopftuch- und Kruzifixverboten gezeichnet wurde, dürfte die potenzielle Wählerschaft eher irritiert haben. – Weit problematischer für die FDP ist aber, dass urfreisinniges Streben (auch) nach materiellem Wohlstand heute pauschal unter Abzockerverdacht steht und dass liberale Politik fatalerweise bloss mit dem enger geschnallten Gürtel assoziiert wird. Unter diesen Vorzeichen lassen sich für die FDP schlecht Wahlen gewinnen.

SVP – ZUR OPPOSITION VERDAMMT

Immerhin kommt den Freisinnigen die gute Wirtschaftslage entgegen. Und selbst verunsicherte Zürcher Wirtschaftsfreisinnige dürften inzwischen erkannt haben, dass die Basis der «liberal-konservativen» SVP (anders als

ihr Vordenker Blocher) mehr konservativ ist als liberal. Die SVP vermag ihre Wähler nur mit ausländer-, asyl- und aussenpolitischen Themen ins Festzelt zu locken; für Projekte der «bürgerlichen Wende» (Steuerpaket, 11. AHV-Revision usw.) liessen sie sich nicht erwärmen. Also legte Bundesrat Blocher sein ganzes Gewicht in den Abstimmungskampf zum Asyl- und zum Ausländergesetz. Die Vorlagen wären auch ohne Kampagne des Departementschefs deutlich angenommen worden. Es war Blocher aber offensichtlich ein Anliegen, dass diese Revisionen eng und für jeden sichtbar mit seinem Namen verbunden bleiben, als Grundstock für den bevorstehenden SVP-Wahlkampf.

Die SVP tritt somit wieder als «ganze» Regierungspartei auf, will aber weiterhin vom Protestpotenzial einer Oppositionspartei profitieren; es gilt, den rechten «Flugsand» (Ogi) zu binden. Als Teilzeit-Oppositioneller führt Christoph Blocher dieser Tage wieder einmal vor, wie man Konkurrenz und Medien für diesen Spagat einspannt (Angriff auf die Rassismustrafnorm). Wie lange das gelingt, bleibt offen; bisher vermochte die SVP aber die lauenden Schweizer Demokraten recht gut in Schach zu halten. Die Bilanz kantonalen Wahlen weist gar auf noch nicht voll ausgeschöpftes Potenzial in der West- und in der Zentralschweiz hin.

SP – PARALYSIERTE GENOSSEN

Durchzogen fällt indes diese Bilanz für die SP aus. Die Partei igelt sich zunehmend ein und ist schon ermüdend berechenbar geworden. In ihrer Anti-Blocher-Starre wagen die Genossen kaum noch innere Auseinandersetzungen. Und so dümpelt die Partei ungeachtet ihrer dominierenden Mittelschicht-Basis antriebslos im gewerkschaftlichen Windschatten. Sachpolitische Erfolge gelingen nur in der Verhinderung liberaler Reformen, und visionäre sozialdemokratische Projekte sind keine in Sicht. Anläufe zur Wirtschaftsdemokratie scheinen von der Basis nicht verstanden zu werden: Die Idee, den Einfluss der Arbeitnehmer als Minderheitsaktionäre von Pensionskassen auszubauen, steht bereits unter Kapitalismus-Verdacht. Und auch in Sachen Europa, Asyl- und Ausländerrecht politisiert die SP offenbar weit an ihrer Arbeiterbasis vorbei; Retuschen, wie ein EU-Beitritt unter Liberalisierungs-Vorbehalt, sind geradezu grotesk. Bleibt nicht viel mehr, als die «Reichen» deftiger zur Kasse zu bitten – damit wird die SP kaum zusätzliche Wähler begeistern.

CVP – KÖPFE SOLLEN'S RICHTEN

Ganz anders hält es die CVP mit programmatischen Widersprüchen, sie hat sich diese sogar explizit aufs Parteiheft geschrieben («liberal-sozial»). Die CVP verlangt mehr Markt,

aber nicht beim Service public, mehr Selbstverantwortung, aber nicht für Familien, und mehr Ökologie, aber nicht in touristischen Randregionen. Überraschend kurz war die Trauer nach dem Verlust eines Bundesrats-sitzes 2003, die CVP tritt heute selbstsicherer auf als zuvor. Prominente Köpfe – allen voran das kommunikative Ausnahmetalent Doris Leuthard – lullen nicht nur die Medien ein, sondern mitunter sogar die Konkurrenz.

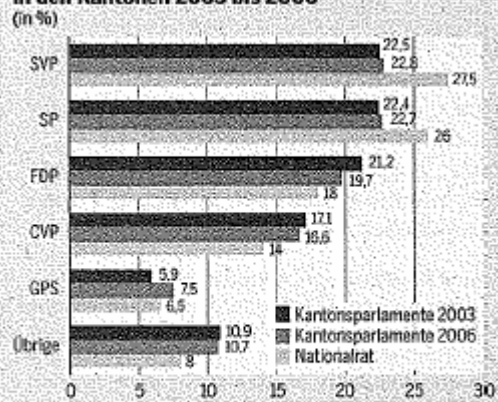
Die vorteilhafte Aussenwirkung der CVP ist Resultat der personalpolitischen Tugend, die aus der Not von 2003 entstanden ist – die CVP hat ihre Gremien konsequent aufgefrischt. Das allein dürfte allerdings noch nicht ausreichen, um im Herbst 2007 wieder schwarze Zahlen zu schreiben. Noch ist man in den Stammlanden übervertreten, und die Mobilisierung neuer Wähler in den Agglomerationen bleibt für die Partei mit dem «katholischen Mänteli» (Leuthard) eine zu hohe Hürde. In den Kantonen hat sich die Differenz zur FDP indes verringert. Und gerade dieser Abstand interessiert besonders. Die CVP wird dereinst nicht Linksgrün zum dritten Sitz im Bundesrat verhelfen, sondern den eigenen Anspruch geltend machen – bei einer Vakanz und sobald es das Stimmenverhältnis zur FDP erlaubt – was 2007 nicht zu erwarten ist.

Am besten sieht die Bilanz kantonaler Wahlen bei den Grünen aus. Der anhaltende Erfolg von Grünen und Alternativen vorab in städtischen Agglomerationen hat nicht zuletzt mit der Schwäche des Freisinns zu tun. Ungeachtet der weit links stehenden Bundeshausfraktion politisieren die Grünen landesweit sehr heterogen und profitieren dank profilierten Köpfen vielerorts von Panaschierstimmen aus dem linksliberalen Lager. Die FDP sollte sich dies vor Augen halten, wenn sie mit Prestigeprojekten wie der Initiative gegen das Verbandsbeschwerderecht auftrumpfen will.

Insgesamt stehen die Zeichen also auf Stabilität mit leichten Vorteilen für die Grünen und die SVP. Bis zum Oktober 2007 kann noch viel geschehen, und die Zahlenspiele von heute mögen belächelt werden. Sie sind aber allein schon deshalb Teil der Realität, weil sich alles an ihnen orientiert. Und so macht jedes Mehr zum Weniger, was vorher noch als zufriedenstellend galt. Allein schon verlangsamtes Wachstum wird als Unfall kommuniziert. Niklas Luhmann hat einst einen Begriff für die sozialen Folgen solch medialer Zahlenverliebtheit geprägt – sie mündet in eine «Art statistische Normaldepression».

se.

Veränderung der Sitzanteile in den Kantonen 2003 bis 2006



Sitzanteile in den Kantonen gemäss Badac-Index (nach zu vergebenden Sitzen und Bevölkerungsgrösse gewichtet); Zahlen ohne Appenzell Innerrhoden.

Nationalrat: Sitzanteile der Parteien bei den Wahlen 2003

Quelle: Badac (Universität Genf/IDHEAP Lausanne), BfS

NZZ